
Abschlussbericht
Mobbing-Telefon-Projekt

Inhaltsverzeichnis

Mobbing-Telefon-Projekt	
Das Projekt	4
Seine Zielsetzung	4
Erstes Fazit	
Denkanstoß durch intensive Öffentlichkeitsarbeit gelungen	5
Inanspruchnahme des Telefons	5
Konnte das Mobbing-Telefon einen Beratungsbedarf belegen?	6
Wer nutzte das Beratungsangebot?	6
Problem „kidsmobbing“	
Wie stellt sich das Problem „kidsmobbing“ dar?	6
Ausgangssituation – gesellschaftliche Realität	7
Ablauf des Mobbings	7
Mobbing kann dauern	7
Wie in einer Spirale kann es sich verstärken	7
Niemand greift ein!	8
Weltbild eines Kindes entsteht	8
Wen trifft es in welcher Weise?	
Wer wird gemobbt?	9
Wie wird gemobbt?	9
Wie häufig werden die Betroffenen attackiert?	9
Wie lange wird gemobbt?	10
Mädchen „mobben“ anders	10
Fast jede Schulklasse hat ihre Opfer!	10
Wo wird gemobbt?	10
Die Dynamik steigert sich mit zunehmender Dauer – Extremfälle	11
Dynamik der Aggression bei Extremfällen	11

Gravierende Folgen des Mobbings für die Opfer	
Wie belastend ist das Mobbing für die Opfer?	11
Wie belastend ist das Mobbing für die Eltern?	12
Was erleiden die Opfer?	12
Wie leiden betroffene Kinder und Jugendliche?	12
Oftmals ein langes Leiden	12
Ursachenforschung von Betroffenen	12
Folgen des Mobbings für die Täter	
Risiken für die Täter	13
Wo kommen die Täter her?	13
Wer sind die Täter?	13
Täter kalkulieren genau	14
Das Umfeld	
Schultyp	14
Die „un“beteiligten Mitschüler	14
Inwieweit halfen Mitschüler den betroffenen Opfern?	14
„Mauer des Schweigens“...	14
Falsch verstandene Toleranz	15
Wie beurteilen betroffene Kinder ihr Umfeld?	
Wem vertrauen sich die Kinder an?	15
Wie beurteilen die Kinder die Reaktion der Lehrer?	15
Kinderlob für die Eltern	16
Wie lassen sich Lösungen finden?	
Eingreifen tut Not!	16
Schulisch intervenieren – aber wie?	17
Die Suche nach Lösungsansätzen	18
Die Not ist groß – der Zeitpunkt der Intervention ist entscheidend	18
Wohl überlegtes Vorgehen erforderlich...	19
Einzelne Schritte ...und ihre Erfolgsaussichten	19
Weitere praktische Lösungsansätze, die sich bereits bewährt haben	20
Rechtliche Situation	21
Abschließende Bewertung	22
Ausblick – was ist zu tun?	23

Mobbing-Telefon-Projekt

Das Projekt

Wie auch sein spanisches Vorbild in Andalusien, hat das baden-württembergische Modellprojekt „Mobbing-Telefon“ für Schülerinnen und Schüler sehr interessante Ergebnisse erbracht, die zum Nachdenken Anlass geben. Das Notteléfono stand Kindern und Jugendlichen, aber auch Eltern, Mitschülern und Lehrern vom Oktober 1999 bis zum November 2000 unter der Telefonnummer 08 00 / 7 77 66 65 werktags jeweils 3 Stunden gebührenfrei zur Verfügung und wurde eifrig genutzt.

Das Projekt wurde unterstützt und organisiert von den nachstehenden Partnern:

- Argus Media Agentur Fellbach
- Burger-Druck Waldkirch
- Dirk Bläse Public Relations Stuttgart
- Deutsche Telekom AG Direktion Stuttgart
- Deutsche Post Unternehmenskommunikation Stuttgart
- Gesamtelternbeirat Stuttgart
- i-clue interaktiv Waiblingen
- IKK Baden-Württemberg
- Initiative zur Förderung hochbegabter Kinder e.V. Stuttgart
- Landeselternbeirat Tübingen
- Landesgesundheitsamt Baden-Württemberg Stuttgart
- Landratsamt Rastatt-Gesundheitsamt
- Seiler + Kunz Werbeagentur Freiburg
- Universität Freiburg
- Universität München
- Universität Stuttgart

Diese Partner hatten sich zum sogenannten „Mobbing-Team“ zusammengeschlossen – nur durch diesen Zusammenschluss konnte das Projekt finanziell, aber auch inhaltlich realisiert werden.

Im ersten Projekthalbjahr wurden die Anrufer aus Baden-Württemberg kostenlos an die Mobbingberater in Freiburg und München weitergeleitet – im zweiten Halbjahr war nur noch das Projekt-Team in Freiburg geschaltet. Da es sich bei diesem Projekt um ein bundesweit einmaliges Modellprojekt handelte, fand das Mobbing-Telefon in ganz Deutschland öffentliche Beachtung, so dass auch Anrufer aus anderen Bundesländern von dem Angebot regen Gebrauch machten. Diese wählten sich dazu nicht über die kostenlose Hotline, sondern direkt über die Universitäten ein, so dass das Projekt auch von der Nachfrage her als ein voller Erfolg gewertet werden kann.

Seine Zielsetzung

Die Zielsetzung des Modellprojektes war umfangreich, das Beratungsangebot musste völliges Neuland erarbeiten. Es sollte für einen begrenzten Zeitraum ein schnell und anonym erreichbares Hilfsangebot eingerichtet werden, das zum einen die Aufgabe hatte, den Schülerinnen und Schülern auf schnelle und unproblematische Weise zur Verfügung zu stehen, zum anderen sollte in der Öffentlichkeit auch auf das Problem „Schüler-Mobbing“ aufmerksam gemacht werden. Es war ferner beabsichtigt, aus den Telefonaten auch Anhaltspunkte und Daten über das tatsächlich in Schulen vorhandene Ausmaß von „Schüler-Mobbing“ zu gewinnen. Völlig offen war dabei, ob und in welchem Umfang ein telefonisches Hilfsangebot für diese Problemstellung angenommen werden würde. Unklar war auch, ob das Angebot

den Erwartungshaltungen betroffener Anrufer gerecht werden könnte und ob es letztendlich möglich sein würde, über ein Telefonangebot Unterstützung zur Bewältigung einer bestehenden Mobbing-Problematik im Einzelfall zu gewähren.

Das Projekt wurde in Kooperation mit den beteiligten Universitäten vorbereitet und dort von den speziell geschulten Beratern betreut. Im Vorfeld wurde ferner Grundlagenmaterial für die geplante wissenschaftliche Auswertung erarbeitet. Die im Rahmen des Projektes gewonnenen Ergebnisse beider Projektteams sind in die nun vorliegende Auswertung eingearbeitet worden, wobei aufgrund unterschiedlicher wissenschaftlicher Fragestellungen von beiden Teams teilweise unterschiedliche Aspekte erarbeitet wurden. Diese werden im Text oftmals gesondert dargelegt und im Einzelfall mit Daten beider, oder einzelner Teams belegt. Auch die im Bericht zitierten Ergebnisse und wissenschaftlichen Erkenntnisse, die von den Autoren teilweise bereits im Rahmen der Vorbereitung dieses oder anderer Projekte und Studien erarbeitet wurden, sind in dem vorliegenden Bericht bereichernd mit eingearbeitet worden.

Die diesem Bericht zugrunde gelegten Abschlussberichte der beiden beteiligten Universitäten wurden erarbeitet von:

Universität München

Marja Kulis

Betreut wurde das Projekt in München von Dr. Mechthild Schäfer vom Institut für pädagogische Psychologie und empirische Pädagogik

Universität Freiburg

Katharina Häberle

Jutta Trapp

Stepanie Stadelmann

Sabine Pulm

Holger Dickhut

Betreut hat das Projekt Dr. Hans Wolfgang Linster vom Institut für Entwicklungspsychologie

Erstes Fazit

Denkanstoß durch intensive Öffentlichkeitsarbeit gelungen

Das Projekt „Mobbing-Telefon“ wurde von einer breit angelegten Öffentlichkeitsarbeit begleitet, die sich so-wohl im Hinblick auf den Werbeeffect für das Telefon, als auch im Hinblick auf die beabsichtigte Offenlegung dieses ansonsten im Tabu-Bereich angesiedelten Problems bewährt hat. Das Thema „Mobbing“ ist erst seit wenigen Jahren über die Arbeitswelt in den Blickpunkt der Allgemeinheit gerückt worden – das Problem wurde bislang im Bereich von Kindern und Jugendlichen kaum beachtet. Die Auswertung der in Baden-Württemberg veröffentlichten Presstexte zeigt eindeutig, dass durch das Modellprojekt Denkanstöße gegeben werden konnten, in deren Folge eine breite öffentliche Diskussion des Themas auch im Bereich der Schule ausgelöst werden konnte. Für die betroffenen Kinder und Jugendlichen sowie für deren Eltern brachte diese Entwicklung eine wesentliche Erleichterung mit sich, da durch diese Vorarbeit fachlich kompetente Anlaufstellen heute eher bereit sind, sich diesem Problem zu stellen und auf Betroffene offener einzugehen.

Inanspruchnahme des Telefons

Insgesamt konnten im Projektzeitraum von beiden Teams insgesamt 5.892 Anrufe entgegen genommen werden, von denen 11,8 Prozent die Möglichkeit eines intensiveren Beratungsgespräches nutzten. Aus diesen Gesprächen entwickelten sich insgesamt 649 Beratungs-

gespräche. Für die gesamte Laufzeit des Projektes sind das im Durchschnitt pro Tag zwei Beratungsgespräche pro Team.

Viele Anrufer – so zeigten die Auswertungen der Telekom – schafften es nicht, überhaupt bis zu den Beratern vorzudringen. Wie viele andere Nottelefone, so blieb auch das Mobbing-Telefon nicht von Scherz- und Testanrufern verschont, die mit 63,3 % der Telefonate doch eine erhebliche Belastung darstellten, die Arbeit erschwerten und Leitungen blockierten.

Konnte das Mobbing-Telefon einen Beratungsbedarf belegen?

Bezüglich der Dauer der Beratungsgespräche fällt die große Spannweite auf. Manche Gespräche dauerten länger als zwei Stunden, manche nur eine Minute. Die Tatsache, dass es durchschnittlich zu zwei Beratungsgesprächen pro Tag kam, die im Durchschnitt ca. 20 Minuten dauerten, bestätigt, dass tatsächlich ein Bedarf für ein telefonisches Beratungsangebot vorhanden ist. Während des Projektzeitraums war die Inanspruchnahme des Telefons rückläufig, da sich das hohe Niveau der Öffentlichkeitsarbeit zu Beginn des Projektes nicht über den gesamten Zeitraum aufrechterhalten ließ. Beim Start wurde jede Schule in Baden-Württemberg mit großem finanziellen und organisatorischen Einsatz per Post über das neue Angebot informiert und mit Postern, Aufklebern und Informationsmaterialien versorgt.

Wer nutzte das Beratungsangebot?

Beim Freiburger Beraterteam stellten die Mobbing“opfer“ bei den Anrufern mit 65,8 % die größte Gruppe dar, gefolgt von Eltern mit 25,4 %. Mitschüler, Lehrer und andere Personen hatten jeweils einen geringen Anteil bei den Gesprächen. Sowohl innerhalb der Gesamtzahl der Anrufer, als auch innerhalb der einzelnen Personengruppen überwiegen die weiblichen Anrufer deutlich. Diese Tendenz verstärkt sich noch bei den Eltern, denn in 90,6 % der Fälle rufen die Mütter an, nur in 9,4 % sind Väter am Telefon. Bei den Schülern sieht es günstiger aus, denn hier sind immerhin 26,3 % der Anrufer Jungen und 73,7 % Mädchen. Beim Münchner Team wurden 46 % der insgesamt 169 Gespräche mit Eltern von Opfern geführt. Auch hier herrscht eine ähnliche Tendenz vor, denn unter 78 Anrufern waren nur 5 Väter. In 44 % der Fälle riefen Betroffene selbst an (58 Mädchen und 17 Jungen).

Die Schüler der Altersklassen 10 - 12 und 13 - 15 Jahre stellen mit 49,2 % und 41,1 % die beiden größten Nutzergruppen des Angebotes dar. Kinder und Jugendliche, die jünger als 10 und älter als 15 Jahre alt waren, riefen eher selten an. In München lag das Alter der Opfer bei stabilen (d. h. langdauernden) Mobbingfällen zwischen 7 und 20 Jahre, wobei die meisten Opfer (in 28 Fällen) 13 Jahre alt waren. Die Täter gehörten in 88 % der Fälle der gleichen Altersstufe wie das Opfer an. Die übrigen Täter (12 %) waren älter als ihr Opfer.

Sehr gering war das Interesse seitens der Lehrer und Rektoren, die lediglich 5 % der Anrufer stellten und zumeist nur Informationsmaterial anforderten. Auch Freunde und Mitschüler des Opfers riefen nur in sehr seltenen Fällen an. War das Opfer ein Junge, so riefen in 75 % der Fälle andere für ihn an, die Mädchen griffen in über der Hälfte aller Fälle selbst zum Telefonhörer.

Problem „kidsmobbing“

Wie stellt sich das Problem „kidsmobbing“ dar?

Wie das Beraterteam in München in seinem Bericht feststellt, „entsteht eine desperat und oftmals verfahrenere Mobbing-Situation nicht zuletzt durch die bei Lehrkräften, Eltern und bei den Opfern selbst vorherrschende Meinung, Mobbing sei ein personales Problem einzelner

Individuen“. Durch diese Haltung, so wird vermutet, könnten beim Opfer Hemmschwellen und gleichzeitig die beträchtliche Gefahr einer sich manifestierenden Mobbingdynamik entstehen. Diese könne dann sowohl auf physischer, psychischer und psychosomatischer Ebene zu Folgeerscheinungen führen.

Ausgangssituation - gesellschaftliche Realität

Die langfristigen, gesellschaftlichen Folgen von destruktiven Mobbingprozessen werden auch in der heutigen Zeit noch viel zu wenig bedacht. Aus ausgegrenzten Kindern werden später letztendlich Erwachsene, die zumeist keine Gelegenheit mehr haben, die in der Kindheit entstandenen Defizite im Sozialverhalten auszugleichen. Daraus resultiert oftmals die Unfähigkeit, befriedigende Beziehungsstrukturen aufzubauen und integriert in einer sozialen Gemeinschaft zu leben.

Kinder hingegen, die in früher Kindheit für den Einsatz aggressiver Verhaltensstrukturen Belohnung erfahren, werden diese sozialen Strategien auch als Erwachsene einsetzen. Sie erwerben dadurch die potenzielle Fähigkeit beispielsweise Gruppen, Betriebe und Organisationen in vielfältiger Weise lahm zu legen und so wertvolle, eigentlich sinnvoll einsetzbare Ressourcen zu blockieren. Der volkswirtschaftliche Schaden, der durch dieses „un“soziale Fehlverhalten entsteht, ist zwar kaum kalkulierbar, er dürfte aber sehr hoch sein.

Ablauf des Mobbing

Driftet eine Beziehung erst einmal in eine Mobbing-Beziehung ab, so besteht sowohl für das Opfer, als auch für den Täter die Gefahr, dass sich diese destruktive Beziehungsform immer stärker einschleift. Opfer und Täter treten quasi in eine „negative Beziehung“, ihre Verhaltensweisen erscheinen komplementär und schaukeln sich beidseitig nach und nach mehr auf. Das Opfer entwickelt bald ein hilfloses und passives Verhalten, der Täter spürt, dass er mit seinem Vorgehen Erfolg hat - beide verstärken durch diese Erfahrung ihre jeweiligen Verhaltensweisen, wodurch die Mobbingdynamik immer mehr ausufern kann. Die Opfer können sich meist nicht wehren und gegenüber Schule, Lehrer und Elternhaus wird oftmals geschwiegen. Sowohl das Opfer, als auch der Aggressor bedarf der Hilfe – oftmals ist es aber schwierig, hierfür die rechten Mittel und Wege zu finden, wie das Münchner Team in seinem Bericht feststellt.

Mobbing kann dauern

Im Beratungsalltag hat es sich immer wieder herausgestellt, dass sich eine Mobbingdynamik umso schwieriger auflösen lässt, je länger sie dauert. Dies bedeutet aber auch, dass bei länger andauernden Mobbingfällen zunehmend auch andere Schüler in den Ausgrenzungsprozess mit einbezogen werden und sich dadurch die negative Rolle des Opfers immer intensiver manifestiert.

Wie in einer Spirale kann es sich verstärken

Wie in einer sich immer weiter drehenden Spirale, kann eine solche Dynamik immer weiter eskalieren. Täter reagieren auf spezielle Eigenheiten und Verhaltensweisen ihrer Opfer, wodurch diese immer weiter verstärkt werden. Es entwickeln sich Rückkoppelungsprozesse, die geeignet sind, die Situation auf diese Weise immer weiter aufzuschaukeln. Für beide Seiten wird es dadurch immer schwieriger, später sogar unmöglich, aus den sich ergebenden Rollen auszusteigen. Auch anfänglich passiv zusehende Mitschüler werden zunehmend in das Geschehen involviert und polarisiert, so dass sich die Gewaltspirale immer weiterdrehen und verstärken kann. Gerade langfristige Mobbingfälle lassen sich durch verschiedene Kriterien klassifizieren und erkennen, wie die Wissenschaftler feststellen. Da die „Qualität“ des Mob-

bings im Verhältnis zu seiner Dauer immer intensiver wird, bedeutet das für die davon betroffenen Kinder, dass sie immer öfter und immer drastischer gequält werden. Im Laufe der Zeit beteiligen sich dann auch immer mehr Mitschüler an den Schikanen, die Situation wird für das Opfer immer bedrohlicher und greift nun auch von anfänglich begrenzten Räumlichkeiten auf immer neue Begegnungsorte über.

Opfer und Täter sind in eine „negative Beziehung“ getreten, sie verhalten sich komplementär und verstärken sich darin wechselseitig. Hilfloses, passives Verhalten und fehlgeschlagene Versuche der Opfer, sich zu wehren, wirken dabei auf die Täter mit ihren aggressiven Verhaltenstendenzen verstärkend und sie spüren, dass sie mit ihrem Vorgehen Erfolg haben. Ihr Verhalten wird auch dadurch gefördert, dass sich keiner der Mitschüler getraut, einzuschreiten und Lehrer oftmals dazu neigen, die sich entwickelnde Problematik zu unterschätzen. Nach einer Untersuchung von Schäfer (1998) schätzten die Hälfte der befragten 87 Lehrer (v. a. Gymnasiallehrer, aber auch Grundschullehrer) 7 % ihrer Schüler als Opfer ein. Nur ein Drittel der befragten Lehrer schätzte die Zahl der Opfer auf ca. 15 % ihrer Schüler, was, wie oben erwähnt, nach derzeitigen Forschungsbefunden eher der Realität entspricht.

Bei einigen der betroffenen Anrufer handelte es sich um Kinder, die (teilweise aufgrund früherer Mobbing Erfahrungen) sehr leicht in die Rolle des „Opfers“ gerieten. Sie verhielten sich von Anfang an passiv, suchten keine Unterstützung und konnten sich nicht wehren und schützen. Diese Kinder schätzten ihre Lage hoffnungslos ein und schrieben sich selbst die Schuld an den ihnen zugefügten Hänseleien zu. Sie waren auch unfähig, sich solchen Situationen zu entziehen, sie aktiv zu ignorieren oder zu verlassen.

Für die Münchner Berater ergab sich bei der Typologie stabiler Mobbingfälle folgendes Bild:

- Mit zunehmender Dauer wird das Mobbing intensiver und findet immer häufiger statt.
- Die Täter(innen) wenden mehrere Arten der Schikane an.
- Es beteiligen sich zunehmend mehr Mitschüler(innen) an den Schikanen.
- Das Mobbing findet an mehreren Orten statt.

Niemand greift ein!

Die stetig zunehmende Beziehungsdynamik zwischen Opfer und Täter verstärkt sich aber nicht allein durch die zunehmend polarisierte und immer aktiver werdende Rolle des gesamten Umfeldes der beteiligten Akteure. Ein wesentlicher Punkt der zunehmenden Eskalation ist nicht das allgemeine Aufschaukeln der Beteiligten, sondern vor allem auch das Fehlen von Mitschülern, Lehrern und Eltern oder anderen Beteiligten, die dem Geschehen auf verschiedenste Weise Einhalt gebieten könnten. Wird überhaupt – egal in welcher Weise – eingegriffen, dann beschränkt sich die Einflussnahme in der Regel vor allem auf das Opfer, in manchen Fällen wird auch auf den Täter eingewirkt. Da es sich bei Mobbing vor allem um ein Gruppenphänomen handelt, reicht diese übliche Form der Intervention nicht aus, denn das Geschehen spielt sich ja vor allem gerade seitens des Täters nicht ohne beabsichtigte Außenwirkung auf die staunende, bewundernde oder aber still zur Seite sehende Klasse ab.

Weltbild eines Kindes entsteht

Interessierte Eltern wissen, welche Bedeutung „das kindliche Bild von der Welt“ für die Entwicklung und eine spätere Lebensgestaltung des Kindes hat. Es braucht nicht viel Phantasie, um sich vorzustellen, welches Weltbild sich in einem Kind entwickelt, das von Kindheit an Hänseleien, Attacken und sonstigen Gemeinheiten anderer Kinder ausgesetzt ist. Es erlebt und erleidet eine fatale und niederdrückende Hilflosigkeit, die durch das „Nichtwahrnehmen“ seiner Leiden und durch das Wegsehen der Erwachsenen und auch der anderen Kinder seiner Umgebung verstärkt wird. Für ein solches Kind wird es zur Realität, dass es oftmals kei-

nen Menschen gibt, der seine Partei ergreift und mit ihm gemeinsam versucht einen Weg aus der entstandenen unerträglichen Situation zu finden und hilfreiche Lösungen zu suchen.

Wen trifft es in welcher Weise?

Wer wird gemobbt?

Grundsätzlich kann jedes Kind, aber auch wohl jeder Erwachsene das Opfer von Mobbingattacken werden. Besonders prädestiniert für die Opferrolle sind allerdings Kinder mit einer schüchternen Wesensart, physischer Schwäche oder auch motorischen Auffälligkeiten. Ein besonderes Risiko scheint auch dann zu bestehen, wenn im Elternhaus ein überbehütender Erziehungsstil gepflegt wird.

Die Erfahrung zeigt, dass in der Regel pro Klasse mindestens ein Opfer vorhanden ist, das unter massiven Schikanen zu leiden hat. Auch die Grundschule macht hier keine Ausnahme und so haben bereits kleine Grundschüler unter den Attacken ihrer Schulkameraden zu leiden.

Wie wird gemobbt?

Physisches Mobbing war bei den Anrufern mit einem Prozentsatz von 25,1 % vertreten, verbales Mobbing mit 55,6 % und das indirekte Mobbing (wenn beispielsweise Gerüchte verbreitet werden) hatte einen Anteil von 19,3 %. Bezieht man die absolute Häufigkeit auf die Anzahl aller dokumentierten Mobbingfälle, so wird in 40,1% von physischem, in 88,7 % von verbalem und in 30,8 % der in Freiburg dokumentierten Fälle von indirektem Mobbing berichtet.

Von den 103 in München erfassten extremen Mobbingfällen gaben 85 Anrufer (87 %) an, unter psychischen und physischen Schikanen leiden zu müssen. Nur 11 Kinder gaben eine Art der Schikane an, was 13 % der Opfer entspricht. Von diesen Opfern wiederum berichteten 10 Kinder nur von verbalem Mobbing und nur ein Kind berichtete lediglich körperlich schikaniert worden zu sein – kein Kind dieser Gruppe berichtete, dass es nur indirekt gemobbt worden sei.

Mit der Dauer des Mobblings intensivierten sich die Schikanen nicht nur im Hinblick auf die Häufigkeit, es wurde berichtet, dass im Laufe der Zeit mehrere Formen der Schikane (Schlagen, Beschimpfen und soziales Ausgrenzen) nebeneinander eingesetzt werden. Dabei haben Mädchen häufiger unter psychischem Mobbing zu leiden als Jungen (42 % vs. 18 %), die zudem angaben, häufiger unter mehreren Formen der Schikane gleichzeitig leiden zu müssen (60 % vs. 40 %).

Wie häufig werden die Betroffenen attackiert?

In der großen Mehrzahl der Freiburger Fälle, wurde das Mobbingopfer täglich (67,2 %) oder in 23,1 % der Fälle 2-3-mal pro Woche drangsaliert.

Aus den Münchner Erhebungen geht hervor, dass von 169 beratenen Opfern 4 % (7 Kinder) berichteten, dass die Schikanen 2-3-mal pro Woche stattfanden, 7 % (12 Kinder) litten einmal pro Woche unter den Attacken und immerhin 32 Kinder (20 %) der Opfer gaben an, mehrmals pro Woche schikaniert zu werden, 113 Kinder (68 %) berichteten von täglichen Schikanen.

Wie lange wird gemobbt?

Knapp 75% aller Freiburger Anrufer meldeten sich zu einem Zeitpunkt, an dem das Mobbing schon über dreieinhalb Monate anhielt. Der Anteil der Fälle, in denen das Mobbing schon über ein halbes Jahr (bis hin zu über 3 Jahren) andauerte, betrug knapp 50 %. Dies zeigt, dass die Mehrheit der Anrufer erst zu einem relativ späten Zeitpunkt Hilfe sucht. Es scheint eine Tendenz zu geben, zu Beginn der Schikanen erst einmal abzuwarten und sich erst dann um Beratung zu bemühen, wenn das Leiden schon länger andauert. Wenn man bedenkt, dass über 90 % der Opfer 2-3-mal pro Woche, oder gar täglich schikaniert werden, dann stellt dies über einen längeren Zeitraum eine beträchtliche Belastung dar. Im Durchschnitt lag die Leidensdauer bei 24,2 % der Anrufer zwischen 14 - 24 Monaten.

Beim Münchner Team gaben von 169 Opfern (26 %) insgesamt 43 an, dass die Schikanen länger als einen Monat dauern, 17 Anrufer (10 %) hatten bereits länger als ein halbes Jahr und 95 Kinder (58 %) bereits länger als ein Jahr zu leiden.

Mädchen „mobben“ anders

Gerade Mädchen berichteten den Beratungsstellen immer wieder von Fällen, in denen ehemalige Freundinnen plötzlich zu starken Feindinnen wurden. In solchen Situationen entwickelte sich dann oftmals eine Dynamik, bei der die Täterinnen ihre Opfer durch Ausschluss aus der Gruppe, Verbreiten von Gerüchten oder auch Beschimpfungen quälen. Eine speziell weibliche Raffinesse scheint nun aufgrund von Opferbeschreibungen auch darin zu liegen, dass die Täterinnen den Opfern immer wieder Hoffnung auf ein Ende der Schikanen machen. Dieses Signal ist aber zumeist mit einer Bitte verbunden, beispielsweise wird darum gebeten, die Hausaufgaben abschreiben zu dürfen. Viele betroffene Mädchen sind dadurch über lange Zeiträume in vermeintliche Freundschaften verstrickt. Sie schaffen es in solchen Fällen oftmals nicht, sich zu lösen und anderweitig befriedigendere Beziehungen aufzubauen. Hilfreich ist es in solchen Fällen, wenn Eltern, Lehrer, Freunde, aber auch professionelle Berater mit den betroffenen Opfern über den Sinn und Wert von Freundschaften sprechen. In solchen Gesprächen sollte aus einer gewissen Distanz heraus versucht werden, die Dynamik eines solchen Teufelskreises herauszuarbeiten. Erst danach kann dann auch über Möglichkeiten gesprochen werden, wie sich in der jeweiligen Situation eine Abgrenzung gegenüber den Täterinnen herbeiführen lässt.

Fast jede Schulklasse hat ihre Opfer!

Lehrer neigen – so zeigt die Erfahrung – meist dazu, die Mobbing-Problematik zu unterschätzen, auch wenn sie oftmals zugeben, dass sie nahezu in jeder Klasse ein oder zwei Kinder bemerken, die unter Attacken anderer Kinder zu leiden haben.

Wo wird gemobbt?

In insgesamt 281 der in Freiburg bearbeiteten Beratungsfälle liegen Angaben zum Ort des Mobbings vor. Danach fand es am häufigsten auf dem Schulhof (70,8 %) und im Klassenzimmer (66,9 %) statt. In 26,3 % der Fälle wurden die Kinder im Flur der Schule drangsaliert, 12,5 % von ihnen haben auf dem Schulweg, 19,9 % an anderen Orten unter Schikanen zu leiden.

Die Münchner Erhebungen zeigen, dass das Mobbing bei manifesten Mobbingfällen in 75 % der Fälle an mehr als einem Ort stattfand, jedoch bezeichnenderweise nicht im Verborgenen. Das Klassenzimmer war der am häufigsten genannte Ort, an zweiter Stelle folgte der Pausenhof in der großen Pause, danach die kleine Pause. Die Kinder mussten also auf dem Korridor oder im unbeaufsichtigten Klassenzimmer am meisten leiden.

Die Dynamik steigert sich mit zunehmender Dauer – Extremfälle

Von den 103 der in München erfassten Extremfälle litten 87 % (89 Anrufer) unter Schikanen, die bereits länger als ein Jahr anhielten und bei 88 Kindern (85 %) täglich stattfanden. Wenn Opfer, die unter extremen Mobbingattacken zu leiden hatten, angaben, dass sie länger als ein halbes Jahr schikaniert worden seien, wurden sie in 79 % der Fälle täglich drangsaliert. Bei Opfern, die länger als ein Jahr zu leiden hatten, stieg dieser Anteil sogar noch auf 86 %. Vergleicht man dies mit einem Anteil täglichen Mobblings von 67 % der gesamten 169 Mobbingfälle, bei denen in 12 % der Fälle zugleich auch die Schikanen länger als einen Monat dauerten, so lässt sich die Regel aufstellen: „Je länger Mobbing andauert, desto häufiger finden die Schikanen statt, so dass mit zunehmender Mobbingdauer auch eine Intensivierung der Schikanen stattfindet“.

Dynamik der Aggression bei Extremfällen

Mehr als jeder Zweite der von extremen Situationen betroffene Anrufer (48 Betroffene) gab an, dass zu Beginn des Mobblings erst ein oder wenige Mitschüler mit den Schikanen anfangen, sich später jedoch die ganze Klasse daran beteiligte. Bei 34 Anrufern (38 %) fing erst ein Täter an zu drangsalieren, bald jedoch beteiligten sich mehrere Mitschüler, allerdings nicht die ganze Klasse daran. Lediglich in 7 % der Fälle (6 Anrufer) griffen nur wenige Täter an.

Betrachtet man die Charakteristik der analysierten Extremfälle, so lässt sich zusammenfassen, dass mit zunehmender Manifestation von Mobbing eine systematische Zerstörung sämtlicher protektiver Faktoren innerhalb der Schule stattfand. Dies bedeutet, dass die betroffenen Kinder

- kaum Tage ohne Mobbingattacken erlebte,
- kaum mehr sichere Orte finden,
- kaum über soziale Ressourcen verfügen, was bedeutet, dass sie keinerlei Unterstützung seitens ihrer Mitschüler oder der Lehrer erhalten.

Die aktiven Bemühungen der Opfer, eine solche andauernde Stresssituation zu bewältigen, scheitern mit der Dauer des Mobblings also zwangsläufig. Das Ausmaß der psychischen Belastung des Einzelnen hängt sehr stark vom Erfolg der individuell vorhandenen Problemlösestrategien ab und ihrer Fähigkeit, Belastungssituationen zu bewältigen. Stehen diese Möglichkeiten nicht zur Verfügung, entwickeln sich in den schlimmsten Fällen Depressionen, Selbstmord, Störungen des Essverhaltens und andere mentale und physische Störungen. Der durch die Belastung entstehende Stress ist gegenüber den individuellen Problemlösemöglichkeiten insbesondere dann resistent, wenn die Stressoren in ein System eingebettet sind, wie dies für Schikanierer in der Schule zutrifft.

Gravierende Folgen des Mobblings für die Opfer

Wie belastend ist das Mobbing für die Opfer?

Von den insgesamt 253 betroffenen Kindern, die das Freiburger Mobbing-Telefon nutzten, machten 186 Angaben über ihre Belastung im Zusammenhang mit dem erlittenen Mobbing. Die Berater schätzten von diesen 186 Personen 2,2 % als „wenig“, 5,9 % als „etwas“, 35,5 % als mäßig, 46,8 % als „stark“ und 9,7 % als „sehr stark“ belastet ein.

Wie belastend ist das Mobbing für die Eltern?

Auch die Belastung der Eltern ist enorm. Von 55 Eltern, die in Freiburg anriefen, schätzten sie 0 % als „gering“ ein, 3,6 % bewerteten sie mit „etwas“, 14,5 mit „mäßig“ und 65,5 % mit „stark“ – „sehr stark“ sind 16,4 % der Eltern belastet.

Was erleiden die Opfer?

Körperliche Attacken sind bei den Quälereien nicht so häufig vertreten, wie verbale Attacken. Mit Worten lässt sich offensichtlich sehr viel Destruktion transportieren, denn sonst gäbe der hohe Anteil dieser Mobbingfacette keinen Sinn.

Von den Anrufern beklagten beim Freiburger Team insgesamt 66 Betroffene körperliche Folgen des Mobbing. Das entspricht 17,2 % der beratenen 384 Mobbingfälle. Am häufigsten wurde über blaue Flecken und Bauchschmerzen geklagt (45,5 % der Anrufer), 56,1% klagten über Kopfschmerzen, auch zu Knochenbrüchen und Prellungen war es jeweils bei 6,1 % der Kinder gekommen, 15,2 % beklagten Wunden, 4,5 % Nasenbluten und 21,2 % andere Symptome. Die Anrufer berichteten auch psychische Folgen und dies in immerhin 188 Fällen, wobei hier in 105 Fällen über Niedergeschlagenheit, von 30,3 % der Betroffenen von Angst berichtet wird.

Wie leiden betroffene Kinder und Jugendliche?

Die Folgen von Mobbing sind sowohl für das schikanierte Kind, aber auch für die Täter gravierend. Die Opfer leiden meist unter Symptomen wie Unkonzentriertheit, Magen- und Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Alpträumen, Angstattacken und einem Leistungsabfall. Oftmals meiden sie die Schule völlig und fehlen – je länger das Mobbing anhält – immer häufiger in der Schule. Die drangsalieren Kinder isolieren sich zusehends, sind oft allein und haben wenig Selbstvertrauen und ein geringes Selbstwertgefühl – dies kann bis ins Erwachsenenalter nachwirken. Das Erleben ausgegrenzt und attackiert zu werden, beeinflusst die Sichtweise der schikanierten Kinder nachhaltig. Die Opfer erleben Hilflosigkeit, eine Erfahrung, die dadurch verstärkt wird, dass sie erleben müssen, dass keiner der Mitschüler eingreift, um zu helfen. Die Täter hingegen lernen, dass Rücksichtslosigkeit zum Erfolg führt. Auf sie wirkt sich das „Nichteingreifen“ der Mitschüler stärkend aus.

Auf Seiten der Täter-Kinder ergibt sich ein hohes Risiko, dass sie aggressive bzw. kriminelle Verhaltensauffälligkeiten entwickeln, auch ist die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass sie später straffällig werden.

Oftmals ein langes Leiden

Keinen Zweifel gibt es am „langen Leiden“ der betroffenen Kinder. Die meisten von ihnen berichten über einen Leidenszeitraum von mindestens 14 bis 24 Monate. Die an langfristige Attacken gewohnten Kinder haben eine „Leidensfähigkeit“ entwickelt, die beinahe schon unglaublich ist - sie berichten über Schikanen, die sich über mehrere Jahre erstrecken. Wenn man in Rechnung stellt, dass die meisten der Opfer täglich oder wenigstens mehrmals pro Woche belästigt und gequält werden, lässt es sich erahnen, welch ungeheures Leiden die Betroffenen durchleben müssen und wie nachhaltig Entwicklungsbeeinträchtigungen und seelische Deformationen sein müssen, die aus einer solchen Leidensgeschichte resultieren.

Ursachenforschung von Betroffenen

Viele der in Freiburg anrufenden Betroffenen suchten die Ursachen für das ihnen zugefügte Unrecht bei sich und beispielsweise in ihrem Aussehen. Sie hielten sich zum einen für zu

schön, zum anderen aber oftmals auch für zu hässlich, ihre Leistungen schätzten sie als zu gut oder zu schlecht ein, sich selbst hielten sie für zu sensibel oder zu forsch. Verzweifelt versuchten sie oftmals diese Ursachen zu beseitigen, um dadurch endlich von den Tätern anerkannt zu werden.

Folgen des Mobbing für die Täter

Risiken für die Täter

Auch für die Täter hat das Mobbing gravierende Folgen. Bei ihnen steigt mit zunehmender Erfolgsgeschwindigkeit ihres aggressiven Verhaltens das Risiko manifestierter Aggressionsmuster und -techniken, es können sich aber auch delinquente Verhaltensauffälligkeiten entwickeln. Es kann als wissenschaftlich gesichert gelten, dass durch diese Entwicklung die Wahrscheinlichkeit erhöht wird, dass sie zu einem späteren Zeitpunkt auch straffällig werden können. Die „Mobber“ haben oftmals ein starkes Bedürfnis, anderen gegenüber ihre Macht zu demonstrieren, männliche Täter sind körperlich meist auch stärker als andere Jungen ihres Alters.

Wo kommen die Täter her?

Bezogen auf die Anzahl der in Freiburg dokumentierten Fälle, kamen die Täter zu 89,2 % aus der eigenen, in 17,5 % aus einer anderen Klasse. 22 Anrufer (6,8 %) gaben an, dass die Täter sowohl aus der eigenen, als auch aus einer anderen Klasse kamen.

Wer sind die Täter?

In 309 Freiburger Fällen liegen Angaben über die Anzahl der Täter vor, von denen es sich in 20,4 % der Fälle um einen, in 13,4 % um zwei, und in 65,7 % mehr als zwei Täter handelte. 51,4 % der Opfer berichten von ausschließlich männlichen, 24,3 % von ausschließlich weiblichen oder von Tätern beiderlei Geschlechts. Bemerkenswert ist, dass es sich bei den Freiburger Ergebnissen in der Mehrzahl der Fälle um mehrere Täter handelt, die alle aus der Klasse des Opfers stammen. Dies lässt den Schluss zu, dass ein möglicher Ansatzpunkt der Prävention darin liegen könnte, dem Sozialverhalten innerhalb von Klassenverbänden seitens der Schule einen höheren Stellenwert einzuräumen, als dies bislang der Fall ist.

Auch die 103 in München betreuten Opfer (68 %) berichteten von mehreren Tätern, d. h. einer Gruppe von Mädchen oder Jungen oder einer gemischten Gruppe von Mädchen und Jungen, schikaniert worden zu sein. In 26 Fällen handelte es sich um Jungengruppen, lediglich in 32 % der Fälle wird von einem Täter oder einer Täterin berichtet. 15 mal schikanierte ein Mädchen, 17 mal ein Junge das Opfer.

Täter, so betonen die Wissenschaftler, weisen meist impulsive und unkontrolliert eingesetzte aggressive Verhaltensweisen auf. Sie sind oftmals „Experten sozialer Manipulation“ und besitzen ein ausgeprägtes Repertoire an sozialkognitiven Fertigkeiten, das sie zur Verwirklichung ihrer Ziele nach Bedarf einsetzen können. Es handelt sich bei ihnen oftmals um Kinder, die gelernt haben, ihre Ziele mit aggressiven Strategien zu erreichen und zudem noch ein besonderes Geschick darin entwickelten, potenzielle Opfer zu erkennen, die in der Regel auf Aggressionen eher wehrlos reagieren. Die Mobbing-Problematik an sich rechtfertigen und erklären sie – wenn überhaupt – durch ein provokantes Verhalten ihres Opfers – ihre eigene Rolle als „Aggressor“ ziehen sie nicht als Erklärungsmuster heran. Meist stammen sie aus Familien, deren Erziehungsstil häufig von ambivalenten Erziehungsmethoden, sowie übermäßiger Kontrolle und Autorität geprägt ist, wie der Münchner Abschlussbericht feststellt.

Die Tatsache, dass Mobbing ein soziales Problem einer Gruppe ist, wird in den jüngsten wissenschaftlichen Untersuchungen nicht mehr in Frage gestellt. Die Täter stammen fast ausschließlich aus dem Bereich der eigenen Klasse der betroffenen Kinder, die dann hauptsächlich im eigenen Klassenzimmer schikaniert werden. Dieser Aspekt sollte bei den Überlegungen zu Möglichkeiten der Intervention berücksichtigt werden, denn wenn der Ort des Geschehens so genau lokalisiert werden kann, lassen sich bei gutem Willen und erhöhter Aufmerksamkeit am Ort des Geschehens auch sicherlich die zu einer Lösung erforderlichen Beobachtungen machen.

Täter kalkulieren genau

Die Täter wissen in der Regel sehr genau, dass Lehrer das Geschehen zumeist sehr zuverlässig „nicht wahrnehmen“. Sie befinden sich daher in einem Raum, der ihr Treiben sichert und schützt und daher ihrem Tun keinerlei Einhalt gebietet. Sie spüren, dass sie mit ihrem Vorgehen und ihrer Rücksichtslosigkeit Erfolg haben, weil sich das Opfer nicht wehren kann und weil es sich oftmals auch gegenüber Lehrern, Mitschülern und Eltern ausschweigt.

Das Umfeld

Schultyp

Insgesamt 88 % der 103 Münchner Extremopfer besuchten weiterführende Schulen, lediglich 11 % die Grundschule. Beim überwiegenden Teil der Opfer (62 Anrufer) handelte es sich dabei um Schüler der 6ten, 7ten und 8ten Klasse.

Die „un“beteiligten Mitschüler

Auch die passiv weggehenden, applaudierenden oder aufstachelnden und dabei vermeintlich „Un“Beteiligten, sind nicht wirklich „un“beteiligt. Diese Schüler erleben unterschwellig oder direkt, dass ihr „Wegsehen“ auf den Aggressor verstärkend wirkt, sie spüren vielleicht auch, dass er unter Umständen auch „stellvertretend“ für diejenigen handelt, die sich ein solches Verhalten selbst nicht trauen. Er führt in solchen Fällen das aus, was in ihnen selbst latent vorhanden ist. Zugleich erleben sie, dass man als Opfer alleingelassen und dadurch direkt verraten wird. Diese passiv erlebten Erfahrungen wirken sich prägend aus und es wird sozial vermittelt, dass destruktive Beziehungsmuster „normal“ sind. Andere Verhaltensnormen sind nicht präsent und damit vermeintlich auch nicht existent. Jeder Schüler ist also direkt oder indirekt in ein eventuelles Mobbinggeschehen innerhalb seines Klassenverbandes involviert – seine individuelle Entscheidung und sein Verhalten tragen dabei maßgeblich zum Verlauf der Dynamik bei.

Inwieweit halfen Mitschüler den betroffenen Opfern?

Die in Freiburg erhobenen Daten geben Auskunft darüber, wie viele Mitschüler den drangsaliierten Anrufern jeweils beistanden. 57,6 % der Anrufer erhielten keine Hilfe, 36,7 % wurden von wenigen, 4,8 % von mehreren, 0,9 % von fast allen und 0 % von allen Mitschülern unterstützt.

„Mauer des Schweigens“...

Es bedarf nicht nur seitens der Schule, sondern auch seitens der Öffentlichkeit großer Anstrengungen, die „Mauer des Schweigens“ zu durchbrechen, die letztendlich mit dafür verantwortlich ist, dass destruktiven Beziehungsstrukturen nicht entgegengewirkt werden kann. „Schweigen“ stabilisiert die Mobbing-Problematik. Sowohl den Kindern, als auch den Eltern

und Pädagogen muss vermittelt werden, dass sich eine Mobbingdynamik ohne eigenes Zutun und ohne aktives Eingreifen nur sehr selten von alleine beenden lässt.

Falsch verstandene Toleranz

Die gängige Praxis, Schülermobbing stillschweigend zu tolerieren, zeugt von einer völlig falsch verstandenen Toleranz und einer weit verbreiteten „nicht sozialen“ Verhaltensweise. Es kann nicht genügend betont werden, dass

- ...es sich bei Schülermobbing nicht um ein „normales“, tolerierbares oder gar vernachlässigbares Phänomen handelt, das sich „von alleine“ erledigt.
- ...die betroffenen Kinder und Jugendlichen massiv traumatisiert werden und oftmals lange Zeit psychisch extrem belastenden Situationen ausgesetzt sind. Dies wirkt sich aufgrund der entstehenden Isolation äußerst fatal und destruktiv auf ihr Selbstbild, ihre Lebensfreude und Leistungsfähigkeit aus, da sie oftmals über lange Jahre hinweg keine Möglichkeit haben, akzeptable und positive Formen eines sozialen Miteinanders zu erlernen.
- ...die betroffenen Kinder und Jugendlichen durch die erlittene soziale Ausgrenzung auf schwerste Weise nachhaltig mittel- und langfristig in ihrer weiteren Entwicklung beeinträchtigt werden und oftmals noch im Erwachsenenalter unter diesen Folgen zu leiden haben.
- ...solcherart geschädigte Erwachsene letztendlich im Erwachsenenalter auf ihr jeweiliges Umfeld immer wieder problematisch zurückwirken werden und dann später oftmals auch nicht in der Lage sind, ein erneut auftauchendes Ausgrenzungsproblem bei ihren eigenen Kindern adäquat zu lösen. Eine Ausgrenzungsspirale kann sich also unter ungünstigen Umständen über mehrere Generationen immer wieder neu inszenieren.

Wie beurteilen betroffene Kinder ihr Umfeld

Wem vertrauen sich die Kinder an?

In 63,8 % (245 Anrufer) der 384 Freiburger Fälle haben sich die betroffenen Opfer einer Vertrauensperson anvertraut. Lediglich 3 davon haben noch nie mit einer anderen Person über das Problem gesprochen. Lehrer und Eltern stellen mit 57,1 % bzw. 48,6 % die häufigsten Ansprechpartner dar. Zogen die Kinder niemanden ins Vertrauen, dann aus Angst vor Verschlimmerung des Mobblings, vor sozialer Ächtung, oder aus Angst nicht ernst genommen zu werden, aber auch aus Scham vor den Eltern oder der Sorge, ihnen Kummer zu bereiten - manchmal wollten die Kinder die Situation auch alleine meistern.

Die Münchner Ergebnisse belegen, dass die Opfer im ersten Schritt in 38 % (19 Anrufer) der Fälle bevorzugt ein Gespräch mit dem Klassenlehrer führten, 28 % berichteten den Eltern von Mitschülern über das Mobbing (14 Anrufer) und in 8 % der Fälle (4 Anrufer) wurde ein Gespräch mit dem Schikanierer angestrebt.

Wie beurteilen die Kinder die Reaktion der Lehrer?

Während die betroffenen Kinder in Freiburg das Verhalten ihrer Eltern größtenteils positiv beurteilten, überwog die Schilderung negativer Verhaltensweisen im Hinblick auf die Lehrer. Die Kinder berichteten davon, dass die Lehrer die vorgetragenen Klagen in den meisten

Fällen bagatellisierten und nur auf unzureichende Weise eingriffen, manche intervenierten nur ein einziges Mal. Die negativen Verhaltensweisen der Lehrer sind durch insgesamt 205 Benennungen dokumentiert. Der davon größte Anteil entfiel mit 31,7% auf die Aussage „bagatellisieren“, gefolgt von der Aussage „hat einmal eingegriffen, dann nichts mehr unternommen“ die mit 26,8% am zweithäufigsten dokumentiert wurde. Weitere Nennungen fielen auf die Aussage „schauen weg“, „ignorieren“ oder beinhalten sonstige negative Verhaltensweisen.

Es gibt aber auch Lob für die Pädagogen - so besprechen manche das Mobbing-Problem in der Klasse und greifen auf diese Weise in die Dynamik ein, manche ziehen ein Gespräch mit den Beteiligten vor und intervenieren auf diese Weise. Zu positivem Lehrerverhalten gab es in Freiburg insgesamt 120 Aussagen. Diese Nennungen entfielen zu 28,3 % auf die Aussage „...besprechen das Mobbing in der Klasse“. Es folgen die Nennungen der Aussagen „...greifen in konkreter Situation ein“ und „...sprechen im Anschluss an den Vorfall mit den Beteiligten“.

Diese Ergebnisse sprechen einerseits dafür, dass das Mobbing teilweise immer noch unterschätzt oder aber auch einfach unzureichend wahrgenommen wird. Es ist andererseits aber auch nicht sicher, ob die Wahrnehmungen bezüglich des Lehrerverhaltens völlig objektiv sind, da nicht feststeht, wie nachdrücklich die Lehrer (und Eltern) tatsächlich auf das Mobbing aufmerksam gemacht worden sind. Das, was als verharmlosendes Verhalten der Lehrer wahrgenommen wird, könnte auch eine Folge davon sein, dass die Lehrer nicht über das gesamte Ausmaß des Mobblings informiert wurden. Es ist denkbar, dass sich auch hier - ähnlich wie bei der Dynamik der Opfer-Täter-Beziehung - zwei Verhaltensweisen gegenseitig verstärken könnten, indem Lehrer dazu neigen, solche Probleme als normale Streitereien unter Schülern zu klassifizieren, betroffene Kinder andererseits nicht mit genügend Nachdruck auf ihr Problem hinweisen.

Daraus ergibt sich, dass seitens der Lehrer vor allem überlegt werden müsste, inwieweit sich die Rahmenbedingungen für notwendige vertrauliche Gespräche so verbessern lassen, dass den betroffenen Kindern ein ausreichender Zeitraum für eine gründliche Schilderung der Problematik zur Verfügung steht und sie zudem spüren, dass sie sich für ihre Situation nicht zu schämen brauchen.

Kinderlob für die Eltern

Ihren Eltern stellen die schikanierten Kinder ein sehr positives Zeugnis aus. Die in Freiburg anrufenden Opfer berichten, dass die Eltern mit ihnen über das entstandene Problem sprachen und gemeinsam nach Lösungen suchten. In einigen Einzelfällen klagten die Kinder allerdings darüber, dass ihre Eltern die Problematik bagatellisierten oder auch einfach nicht zuhörten, wenn sie von ihren Problemen erzählen möchten.

Wie lassen sich Lösungen finden?

Eingreifen tut Not!

Eltern haben die primäre Pflicht und die Verantwortung, dafür zu sorgen, dass ihrem Kind innerhalb der Schule eine angemessene Hilfe zukommt. Dabei ist ein Gespräch mit dem Lehrer als ein erster Schritt vorgegeben. Wie erfolgreich sind solche Interventionen?

Die Münchner Auswertung ergab, dass bei stabilen Mobbingfällen in 80 % der Fälle Eltern des Opfers ein Gespräch mit dem Lehrer führten. Die Situation des Opfers verbesserte sich nach dieser Maßnahme in nur 6% der Fälle, indem das Mobbing nachließ. Insgesamt 74%

der Opfer hatten dagegen weiterhin unter demselben Ausmaß an Schikanen zu leiden, d. h. das Mobbing blieb konstant und in 22% der Fälle nahm es sogar noch zu.

Führte ein Gespräch mit dem Klassenlehrer zu keinem positiven Ergebnis, so entschieden sich 33 % der Eltern für ein Gespräch mit dem Rektor. Diese Maßnahme führte in 86% der Fälle zu keiner Verbesserung der Situation des Opfers – für 14 % der schikanierten Kinder nahm das Mobbing nach dem Gespräch mit dem Schulleiter sogar noch zu.

Auch in den Fällen, in denen das Mobbing nach einem Gespräch mit dem Klassenlehrer schlimmer wurde, haben sich 47 % der Eltern für ein Gespräch mit dem Rektor entschieden. In 86 % dieser Fälle verbesserte sich die Situation nicht. Für 57 Prozent dieser Kinder blieb das Leiden konstant und 29 % von ihnen mussten sogar noch mehr leiden als zuvor. Auch ein Gespräch mit dem Beratungslehrer konnte die Situation des Opfers nicht verbessern. In 67 % der Fälle verschlechterte sie sich sogar noch – die übrigen Opfer hatten nach wie vor unter den gleichen Schikanen zu leiden.

Wichtig ist auch die Erkenntnis, dass in allen Fällen, in denen sich die Eltern des Opfers an die Eltern der Täter wandten, dies eine Verstärkung der Schikanen und mehr Leiden für das Opfer mit sich brachte.

Das aufgrund der beratenen Fälle gezogene Fazit lautet, dass zwar ein Großteil der Eltern zum Zeitpunkt der Inanspruchnahme des Beratungstelephones bereits schon etwas unternommen hatte. In jedem einzelnen Fall zeigte es sich aber, dass zwar die Maßnahmen der Eltern auf den ersten Blick die richtigen gewesen sind, dennoch aber kaum Erfolge erzielt werden konnten. Lediglich in 6 % der Fälle verbesserte sich die Situation des Opfers nach einer Intervention.

Schulisch Intervenieren - aber wie?

Eine stetig zunehmende Offenheit für Ausgrenzungsphänomene führte in den letzten Jahren dazu, dass hilfreiche Informationen leichter zu erhalten sind und Lehrer, Eltern und Schüler dieses Problem verstärkt wahrnehmen. Diese Entwicklung fand zum einen in zahlreiche Veranstaltungen, Diskussionen und Erlebnisberichten ihren Niederschlag, zum anderen lässt sich aber nun das früher nur „erahnbare“ Ausmaß der Leiden betroffener Kinder zunehmend verbalisieren und so wurde deutlich,

- ...dass den Kindern in einer Vielzahl von Fällen keinerlei Hilfe zuteil wurde, dass sie still leiden und von der Unveränderlichkeit einer solchen Situation fest überzeugt sind.
- ...dass erst durch die Öffentlichmachung und Benennung der Problematik erste kleine Lösungsansätze denkbar und damit letztendlich auch machbar wurden.

Auf dieser Basis kann versucht werden, vor allem im Bereich der Schule und des Elternhauses das Problembewusstsein im Sinne der betroffenen Kinder weiter zu verankern. In einem zweiten Schritt sollte die Problematik auf den einzelnen schulischen Ebenen weiterhin thematisiert werden, so dass auf diese Weise die Grundlagen für die individuelle Suche nach Lösungen im jeweiligen sozialen Umfeld gelegt werden können.

Die Auseinandersetzung mit einzelnen, bereits entwickelten Lösungsansätzen, kann zu einer wichtigen Grundlage auf der Suche nach Lösungen des jeweiligen Einzelfalles werden. Um eine gewisse Breitenwirkung zu erzielen, muss die Eindämmung von Mobbingprozessen letztendlich an jeder einzelnen Schule von Klasse zu Klasse, von Ebene zu Ebene, versucht werden. Alleine schon durch eine allgemeine Diskussion der Problematik wird der Aufmerksamkeitsgrad für die allenthalben vorhandene Dynamik erhöht und ein früher nicht wahrgenommener, von Mitschülern drangsaliertes Mitschüler, kann plötzlich in seinem Leiden wahrgenommen werden. Wird sein Problem erst verstanden, die eigene Mitverantwortung akzep-

tiert und letztendlich ein – vielleicht nur zaghafter – Schritt in Richtung einer Problemlösung gewagt, so ist unter Umständen schon viel gewonnen. Gerade auch Schüler sollten das Problem „kidsmobbing“ aufgreifen und sich dabei ihrer Verantwortung, aber auch ihrer Interventionsmöglichkeiten, falls erforderlich auch mit professioneller Unterstützung, bewusst werden. Gerade die Erkenntnis, dass das Verhalten jedes einzelnen Schülers bei der Stabilisierung oder der Auflösung einer Mobbingproblematik bedeutungsvoll ist, belegt, dass Schüler nicht nur im destruktiven, sondern auch im positiven Sinn einen Handlungsspielraum haben.

Die Suche nach Lösungsansätzen

Das Münchner Beratungsteam kommt in seiner Arbeit zu dem Schluss, dass eine Manifestation von stabilen Mobbingfällen möglicherweise auch dadurch begünstigt wird, dass berichtete Interventionen seitens der Schule oftmals wohl auch nicht angemessen waren. Die Annahme, dass die Opfer kaum über Mobbing sprechen und wenn, dann vor allem mit den Eltern (Schäfer 1997), konnte als erster Interventionsschritt nicht bestätigt werden. Die Münchner Daten ergaben vielmehr, dass die Mehrheit der Opfer in einem ersten Schritt mit dem Klassenlehrer spricht. Berücksichtigt werden muss an dieser Stelle aber die Erkenntnis, dass die Auflösung von Mobbingfällen vor allem vom frühzeitigen Eingreifen abhängt. In den Fällen, in denen sich betroffene Kinder sofort und damit rechtzeitig an ihre Eltern wenden, ist eine schnelle Hilfe möglich, eröffnen sich die Kinder zu spät bzw. nicht unmittelbar und reagieren die Eltern dadurch zu spät, dann gestalten sich Interventionen sehr schwierig.

In ca. 80% der Fälle unternahmen die Eltern zwar das Richtige und suchten als erstes den Klassenlehrer auf, allerdings hatte diese Intervention in nur 6% der Fälle Erfolg. Das kann darauf zurückgeführt werden, dass

- a) ...Eltern beispielsweise bei den Gesprächen mit dem Lehrer zu emotional, zu unsicher oder überaktiv reagiert haben und sich folglich eine Kooperation schwerer gestaltet hat als nötig und
- b) ...die Pädagogen Mobbing häufig in seiner Natur verkannten und mit spontanen und falschen Interventionen die Situation des Opfers verschlimmerten. Obwohl die gewonnenen Befunde keine direkte Ursachenzuweisung für den Mangel an erfolgreichen Interventionen erlauben, lässt sich prognostizieren, dass Eltern im ersten Schritt mit ihrer "Bitte" um Hilfe bei den Klassenlehrern nur selten den erhofften Erfolg zu erwarten haben.

Als verheerend für die Situation des Opfers erwies es sich, wenn die Eltern des betroffenen Kindes versuchten, die Eltern der Täter auf dessen Fehlverhalten aufmerksam zu machen. Dieses führt in 100 % der Fälle zu einer Verstärkung des Mobblings. Erwägt man die Tatsache, dass aggressives Verhalten erlernt wird und die Neigung zu mobben auch ein Teil der familiären Sozialisation ist, dann überrascht ein solches Ergebnis nicht.

Die Not ist groß – der Zeitpunkt der Intervention ist entscheidend

Oftmals ist die Not einzelner betroffener Kinder so dringend, dass es sich nicht verantworten lässt, nicht einzugreifen, in der Hoffnung, dass sich das Problem „irgendwann“ einmal durch eine Veränderung der schulischen Infrastruktur von selbst erledigt. Zum Schutz und zum Wohl der betroffenen Kinder und Jugendlichen ist es in solchen Fällen sowohl für die Eltern, als auch für die Lehrer außerordentlich wichtig, die richtigen Entscheidungen zu treffen und nicht in einen Aktionismus zu verfallen, der zwar verständlich ist, sich unter Umständen aber auch kontraproduktiv auswirken kann. Gelingt eine Intervention bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt, stehen die Chancen ungleich größer, dass sich das Mobbing-Problem nicht manifestiert. Die Möglichkeit einer Verbesserung der Situation hängt damit also vom möglichst

frühen Zeitpunkt der Intervention ab. Die Tatsache, dass Eingriffe zum einen zu einer angestrebten Auflösung des Problems, zum anderen aber auch zu einer Verschlimmerung der Attacken führen können, muss allen Überlegungen zugrundegelegt und berücksichtigt werden. Von den 103 langfristigen Münchner Mobbingfällen gaben 71 % der Anrufer(innen) an, dass es im Vorfeld bereits Versuche gab, das Mobbing zu beenden.

Wohl überlegtes Vorgehen erforderlich.....

Um sinnvolle Entscheidungen zu treffen, ist es für Eltern wichtig, trotz aller verständlichen Sorge um die seelische Belastung des betroffenen Kindes, erst einmal Ruhe zu bewahren und mit dem Kind intensive Gespräche zu führen. Diese können helfen, einen genaueren Überblick über die problematische Situation zu gewinnen. Angesichts der für das Kind sehr belastenden Situation ist es auch durchaus angemessen, einen geschulten und verständnisvollen Berater aufzusuchen und mit ihm gemeinsam nach tragfähigen Lösungen zu suchen. Es kann dabei zusammen überlegt werden, inwieweit und zu welchem Zeitpunkt auf einzelne Lehrer, die Schulleitung, in Einzelfällen auch auf die entsprechenden Schulbehörden zugegangen werden sollte. Unter extrem belastenden Umständen muss auch darüber nachgedacht werden, ob es angebracht ist, ein Kind zumindest kurzfristig einer belastenden Situation zu entziehen, oder ihm eine personale Hilfe zur Seite zu stellen. Eltern sollten sich bei ablehnenden Reaktionen nicht scheuen, auch verschiedene Beratungsstellen aufzusuchen. Im Gegenzug sollten sie aber auch bereit sein, darüber nachzudenken, inwieweit sie ihrem Kind durch ihre eigene Befindlichkeit eventuell falsche Verhaltensmuster vorgeben. Dies kann bedeuten, dass über das eigene, in langen Jahren eingeübte soziale Verhalten nachgedacht und dieses im Interesse des Kindes eventuell auch umstrukturiert werden muss.

Einzelne Schritte ...und ihre Erfolgsaussichten

Die im Rahmen des Beratungsangebotes gemachten Erfahrungen lassen vermuten, dass die optimalsten Erfolgsaussichten für eine Besserung der Situation dann bestehen, wenn sich das Kind sofort an seine Eltern wendet. Durch die geschilderten negativen Erfahrungen bei Lösungsversuchen sollten sich weder Eltern, noch Lehrer entmutigen lassen, einem betroffenen Kind helfen zu wollen. Es ist durchaus möglich und auch unbedingt erforderlich, Mobbingprozesse in der Schule zu durchbrechen, wie Studien aus anderen Ländern zeigen.

Um die Eigendynamik des Mobbingprozesses im Schulbereich erfolgreich zu unterbrechen, muss einerseits den Tätern in einem konstruktiven, aber sehr entschiedenen Gespräch unter vier Augen klargemacht werden, dass ihre Verhaltensweisen in der Schule nicht toleriert werden und fortan beobachtet wird. Ferner müssen Konsequenzen angekündigt werden, sollte das Mobbing fortgesetzt werden. Ein solches Gespräch sollte emotionsfrei geführt werden, der oder die Täter sollten auch gleichzeitig nach Verbesserungsvorschlägen zur Auflösung der Mobbingssituation befragt werden. Diese Vorgehensweise hat sich als erfolgversprechend erwiesen, sie erfordert allerdings Erfahrung und sollte daher nach Möglichkeit mit professioneller Hilfe zuvor eingeübt werden. Da es sich bei Mobbing um ein Klassenproblem handelt, muss mit auch mit der gesamten Klasse konstruktiv an einer Verbesserung der Gesamtsituation gearbeitet werden, soll eine Intervention erfolgversprechend sein. Ein kritischer Blick auf die Sozialstruktur von Schulklassen sollte für alle am Schulleben Beteiligten zur Selbstverständlichkeit werden. So könnte einerseits durch sozialisierende Maßnahmen im Klassenverband Mobbing von Anfang an entgegengewirkt werden, andererseits könnten auf diese Weise Störungen festgestellt und rechtzeitig eingegriffen werden. Die Ergebnisse des Beratungstelefonats weisen nach, dass in den Schulen noch ein großer Aufklärungs- und Fortbildungsbedarf in dieser Hinsicht vorhanden ist, wenn diesen Problemen adäquat und nachhaltig begegnet werden soll.

Weitere praktische Lösungsansätze, die sich bereits bewährt haben

Kontextzentrierte Interventionsprogramme

Als einen ersten Ansatz seien diejenigen Interventionsprogramme erwähnt, die versuchen, der Mobbing-Problematik schwerpunktmäßig durch Einwirkungen auf das soziale Umfeld zu begegnen. Ein inzwischen renommiertes Beispiel hierfür ist das Interventionsprogramm von Olweus (1996). Es zeichnet sich durch Maßnahmen auf Schulebene, Klassenebene und auf persönlicher Ebene aus. Berücksichtigung finden die Täter, die Gewaltopfer, die Eltern und Lehrer und ihre Interaktion. Ziel ist es, bestehende Probleme im Zusammenhang mit Gewalt innerhalb der Schule zu vermindern – die Entwicklung neuer Probleme soll verhindert werden. Hierzu schlägt Olweus (1996) sieben Kernmaßnahmen vor. Ausgangspunkt stellt eine Fragebogenerhebung zum Ausmaß der Gewalt auf Schulebene dar. Ein Pädagogischer Tag und eine Schulkonferenz dienen der Entwicklung schulspezifischer Maßnahmen, wobei die Befragungsergebnisse als Basis dienen sollen. Ein weiterer Punkt ist die bessere Pausenaufsicht. Die Einführung von Klassenregeln sowie die Durchführung regelmäßiger Klassengespräche sind als Maßnahmen auf Klassenebene vorgesehen. Sie stellen den Schwerpunkt des Programms dar. Konfliktorientierte Gespräche mit den gewalttätigen Kindern und den Opfern sowie mit den Eltern der beteiligten Kinder durch die Lehrkräfte sind Maßnahmen auf der persönlichen Ebene.

Schlichterprogramme

Einen zweiten wichtigen Ansatz stellen die so genannten Schlichterprogramme dar. Diese Programme haben das Ziel, Schüler zu befähigen, Konflikte zwischen Mitschülern lösen zu helfen. Indem Schlichtung an Schulen institutionalisiert wird, kann sich das Schulklima verbessern, Lehrkräfte können bei Alltagskonflikten entlastet werden und Schüler, die an einem solchen Training teilnehmen, können ihre soziale Kompetenz verbessern.

Personenzentrierte Ansätze

Eine dritte Interventionsmöglichkeit bieten die personenzentrierten Ansätze, die eine Verhaltensmodifikation bei aggressiven Kindern zum Ziel haben, in Bezug auf die Mobbing-Problematik jedoch eher unspezifisch sind. Diese präventiv angelegten Trainingsprogramme sind zur Förderung sozialen Verhaltens bei Schülern der dritten bis sechsten Klasse entwickelt worden. Anhand spielerischer Übungen soll das Programm unter Anleitung des Lehrers dazu helfen, gemeinsam mit den Kindern folgende Ziele zu erreichen:

- Differenzierte soziale Wahrnehmung
- Erkennen und Ausdrücken von Gefühlen
- Angemessene Selbstbehauptung
- Kooperatives Verhalten
- Einfühlungsvermögen

Weitere Hilfsangebote

Im Kontext eines gesellschaftlichen Tabuthemas, um das es sich bei dem Phänomen Mobbing handelt, aber auch durch die Tatsache, dass die tyrannisierten Kinder gewöhnlich ängstlich und unsicher sind und sich kaum anderen gegenüber öffnen können, stellt die Erreichbarkeit der Betroffenen eine ganz besondere Herausforderung dar. Die bisher vorgestellten Interventionsansätze gehen diese Problematik nicht explizit an. Ein anonymes „Sorgetelefon“ kann hier eine wichtige Funktion einnehmen. Bereits Olweus (1996) regte ein solches „Kontakttelefon“ an, das durch seine leichte Zugänglichkeit für die betroffenen Kinder ein Angebot sein könnte, aus ihrem Schweigen zu finden, und auch den Eltern die Möglichkeit bieten kann, Probleme in Bezug auf die Mobbing-Thematik anonym zu erörtern.

Rechtliche Situation

Je nachdem, in welcher Situation Mobbing auftritt und welche Formen des Schikanierens praktiziert werden (mit Sachbeschädigung, Anwendung von Gewalt) sind verschiedene Personen und Institutionen zuständig. Da es sich bei Schülermobbing definitionsgemäß um Mobbing handelt, welches in der Schule oder im Kontext der Schule (z. B. Schulweg) stattfindet, ist in erster Linie die Schule (Lehrer und Schulleitung) zuständig, die gegebenenfalls auch die Polizei einbeziehen muss und nachrangig das Schulamt, sofern von Seiten der Schule keine angemessenen Maßnahmen eingeleitet werden. Im Sinne des gesetzlich vorgesehenen Elternrechtes, sind jedoch an erster Stelle die Eltern aufgerufen bzw. anzusprechen, in der Schule zu intervenieren.

Die Grundlage für eine Mobbingberatung bildet die Rechtskonstellation bestehend aus den Rechten des Kindes (Artikel 19 der UN Konvention, 1991), der Schulpflicht (z. B. § 72 Abs. 1 SchG BW), der allgemein geltenden Amtspflicht Lehrender (Artikel 34 Satz 1 GG) und das Erziehungsrecht der Eltern. Auf dieser Basis und im Interesse der Kinder ist es das Ziel der Mobbingberatung, für die Betroffenen einen gangbaren Weg zu finden, der zum einen zum sofortigen Ende von Mobbingattacken führt und darüber hinaus den Opfern in Zukunft wieder eine sichere Umgebung schafft.

Das Schulgesetz von Baden-Württemberg besagt, dass "jeder junge Mensch ohne Rücksicht auf Herkunft oder wirtschaftliche Lage das Recht auf eine seiner Begabung entsprechende Erziehung und Ausbildung erhält (...)" (§1 Abs. 1 SchG BW). "Über Vermittlung von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten hinaus ist die Schule insbesondere gehalten, die Schüler (...) zur Achtung der Würde und der Überzeugung anderer, zu Leistungswillen und Eigenverantwortung sowie zu sozialer Bewährung ... und in der Entfaltung ihrer Persönlichkeit (...) zu fördern, zur Anerkennung der Wert- und Ordnungsvorstellungen der freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu erziehen (...) (§1 Abs. 2 SchG BW).

Aufgrund der Pflicht die Schule zu besuchen, "Schulpflicht besteht für alle Kinder und Jugendlichen (...)" (z.B. § 72 Abs. 1 SchG BW), liegt die Aufsichtspflicht und Verantwortung über das Schulwesen beim Staat: "Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates." (Artikel 7 Abs. 1 GG). Zuständig für die Gesetzgebung des Schulwesens sind die Länder, wobei alle (Schul-)Gesetze der Länder mit dem Grundgesetz vereinbar sein müssen.

Im Grundgesetzes heißt es, dass "jeder das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit (...) (Artikel 2 Abs. 1 GG)" hat, sowie "das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit" (Artikel 2 Abs. 2 GG). In der UN Konvention heißt es weiter, dass Kinder grundsätzlich das Recht haben, in Gesundheit heranzuwachsen (Artikel 24 der UN Konvention, Rechte des Kindes, 1991), wobei Gesundheit als "körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden, und nicht nur als das Freisein von Krankheit und Gebrechen" (definiert durch die Weltgesundheitsorganisation) zu verstehen ist.

Die Aufsichtspflicht der Schule über die Schüler(innen) ergibt sich aus dem staatlichen Erziehungsauftrag (Artikel 7 Abs. 1 GG) und dem Minderjährigenschutz (VGH BaWü, Urteil vom 24.11.87, SPE 140 Nr.9 S.11-19), d.h. dass während der Schulzeit die Schule die Verantwortung für die Schüler(innen) trägt. Die Obhuts- und Fürsorgepflicht sowie die Amtspflicht der Lehrer (Artikel 34 Satz 1 GG) regelt zusätzlich die Primärverantwortung: Lehrer haben die Pflicht, Schulkinder vor Schäden "in Gesundheit und Vermögen, wie auch vor Verletzung anderer grundrechtlich geschützter Güter" (OLG-Zweibrücken, Beschluss vom 05.06.97, 6 U 1/97) zu bewahren. Die Amtspflicht besagt weiter, dass sich jeder Lehrer bei seiner Amtsausübung sämtlicher Eingriffe in die Persönlichkeitsrechte zu enthalten hat. Das schließt das bürgerliche Recht (§ 823 Abs. 1 BGB), welches die allgemeinen Persönlichkeitsrechte der Kinder enthält, mit ein (OLG-Zweibrücken, Beschluss vom 05.06.97, 6 U 1/97). Falls die

Rechte der Schüler gefährdet sind und z.B. Lehrer nicht eingreifen, verhalten sie sich rechtswidrig und schuldhaft, d.h. sie verletzen ihre Amtspflicht.

Wenn also Mobbing passiert, so liegt die primäre Verantwortung für die Erziehungsarbeit eindeutig beim Klassenlehrer (LDO, § 6). Der Schulleiter ist der Vorgesetzte der Lehrer und übt qua Position die Dienstaufsicht aus (§ 41 Abs. 2 SchG BW). Somit hat er für die Einhaltung der Rechtsvorschriften zu sorgen (LDO, §24). Innerhalb des hierarchisch strukturierten Systems Schule können die Rechte der Schüler nur auf spezifischen Wegen geltend gemacht werden. Die Zuständigkeiten sind dabei eindeutig festgelegt: Solange die Schule die Aufsichtspflicht hat, entfällt die Aufsichtspflicht der Eltern.

Die Rechte des Kindes enthalten in Artikel 54 der UN-Konvention ein Recht an Partizipation der Kinder (Alter und Reife gestaffelt), also Entscheidungsgewalt innerhalb des Schulsystems. Demnach sollte Schülern ein Mitspracherecht eingeräumt werden, wenn beispielsweise die Schulleitung einen Mitschüler von der Schule verweist. Kinder sind also, was ihre Belange in der Schule betrifft, zur aktiven Teilnahme aufgefordert (Children's Rights Development Unit [CRDU], 1993). Dem steht entgegen, dass der Schutz des Kindes stets Vorrang hat: Wird ein Kind also massiv schikaniert, so hat dieses Kind zwar einen Anspruch auf Mitsprache, was beinhaltet, dass Eltern ihr Kind über geplante Gespräche mit Lehrern informieren, die Kinder andererseits aber zum Schutz vor weiterer (gesundheitlicher) Belastung nicht aktiv teilnehmen lassen.

Abschließende Bewertung

Die im Rahmen des Telefonprojektes gewonnenen Ergebnisse belegen, dass bei Betroffenen ein spezifischer Beratungsbedarf vorhanden ist und dass die gewählte Form einer Telefonberatung ihrer jeweiligen Bedürfnislage entsprechen konnte. Die geleistete Arbeit zeigt auch, dass im Rahmen der telefonischen Beratungstätigkeit sowohl für die betroffenen Kinder und Jugendlichen, als auch für Eltern und Lehrer Perspektiven und Lösungsansätze vermittelt werden können, durch die vorhandene Mobbing-situationen entspannt und in Extremfällen das weitere Eskalieren solcher Dynamiken verhindert werden kann.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass sich Mobbingfälle manifestieren können und trotz einer gesetzlich geregelten Sicherheit ein theoretisch vorhandener Schutz der Kinder beim derzeitigen Stand der Praxis praktisch nicht umgesetzt wird und wohl oftmals auch nicht umgesetzt werden kann. Diese Situation verdeutlicht zum einen die Hilflosigkeit von Eltern und Lehrern, belegt aber auch das schreckliche Ausgeliefertsein der betroffenen Kinder und Jugendlichen. Diese Realität des schulischen Alltags spiegelt aber auch einen definitiv vorhandenen Mangel an (Verantwortungs-) Bewusstsein und zugleich ein erhebliches Aufklärungsdefizit bei allen am Geschehen Beteiligten, egal ob diese in aktiver oder passiver Weise in das Geschehen involviert sind.

Die nähere Betrachtung der Extremfälle ergab ferner, dass neben und trotz den bereits existierender Interventionen ein telefonischer Beratungsservice als akute Krisenintervention sinnvoll und notwendig ist.

Nur so ist es möglich

- a) Kindern nach einem akuten Vorfall in der Schule einen unmittelbaren Zugang zu anonymen Gesprächspartnern anzubieten, die zugleich mit der Mobbingproblematik vertraut sind und
- b) möglichen Fehlinterventionen und somit einem stabilisierenden Verlauf von Mobbing vorzubeugen. Eine Auflösung von Mobbing ist nicht notgedrungen ein komplexer

Vorgang, jedoch haben bestimmte (falsche) Interventionen eine verheerende Wirkung auf die Situation des Opfers.

Bedenkt man, dass jeder siebte Schüler von massivem Mobbing betroffen ist, so werden mit zunehmender Stabilisierung auch zahlreiche Arztbesuche (aufgrund der enormen psychischen Belastung häufig auch langjährige Therapien) notwendig.

Ausblick – was ist zu tun?

Mobbing in Schulen ist ein Problem, welches demokratische Grundrechte und Prinzipien von Kindern ad absurdum führt. Ein Kind sollte sich in einer Schule sicher fühlen und keine Angst davor haben müssen, in die Schule zu gehen, weil es schikaniert wird. Auch sollten sich Eltern nicht immer um das Wohl des Kindes sorgen müssen, wenn es in der Obhut der Schule ist.

Die durch das Gesetz geregelten Verpflichtungen der Schule enthalten dem Kind gegenüber, neben einem Erziehungsauftrag, auch eine Fürsorgepflicht. Bedenkt man, dass die Schule als sekundärer Sozialisationsraum an der Entwicklung der Kinder einen wesentlichen Anteil hat, so sollte verstärkt darauf geachtet werden, neben der Wissensvermittlung auch die soziale Entwicklung zu fördern bzw. ernst zu nehmen, weil nur auf der Grundlage eines ungestörten sozialen Miteinanders optimales Lernen ermöglicht wird.

Unabhängig davon, ob sich ein telefonisches Beratungsangebot kurz- oder mittelfristig, auf Dauer oder zeitweise realisieren lassen würde, ergibt sich als die wichtigste Forderung, dass seitens der verantwortlichen Schulbehörden alle vorhandenen Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um über breit angelegte Informationskampagnen alle diejenigen über die Hintergründe und Interventionsmöglichkeiten zu informieren, die im Schulbereich Verantwortung dafür zu tragen haben, dass Kinder körperlich und seelisch unversehrt den Schulalltag überstehen können. Auch die Notwendigkeit der Vermittlung von Fachkompetenz im Hinblick auf Interventionsstrategien und die Fähigkeit von Lehrkräften, notwendig werdende Gespräche mit Betroffenen und Tätern kompetent und umschauend zu führen, ergibt sich aus den gewonnenen Ergebnissen von selbst.